

Auch eine Überprüfung der Fundstelle unseres Schwertes erbrachte keine Befunde. Aufgrund der Lage und der Fundumstände handelt es sich weder um einen Grab- noch um einen Siedlungsfund. Es ist wohl nicht damit zu rechnen, daß dieses, zu seiner Zeit sicher wertvolle Stück, an dieser Stelle verloren gegangen ist, es muß hier also absichtlich niedergelegt worden sein.

Einen ersten Hinweis zur Interpretation des Fundes liefert der auffallende Fundort. Auch anderwärts wurden häufig besondere Stellen ausgewählt, um dort Gegenstände niederzulegen. So gibt es Funde aus Mooren, Flüssen, tiefen Felsspalten etc. Hier sei darauf hingewiesen, daß auch 4 Exemplare der Schwerter vom Typ Letten an besonderer Stelle, nämlich in Flüssen, niedergelegt wurden. Gelegentlich liegen Gegenstände (Waffen, Werkzeuge, Schmuckstücke), wie z. B. in Mooren nachgewiesen, in so großer Zahl beieinander, daß sich die Erklärung, es handele sich um eine Opferplatz, geradezu aufdrängt. Sicher muß auch ein Teil der einzeln an markanten Plätzen gefundenen Gegenstände als Opfer- oder Weihegaben angesprochen werden. Doch ist dies nicht die einzig denkbare Erklärung für eine solche Niederlegung. Gerade die isoliert an besonderer Stelle vorkommenden Fundstücke können auch als Selbstausstattung zur Vorsorge für ein Leben im Jenseits interpretiert werden.

Wie am Beispiel des Schwertes von Orsingen-Nenzingen gezeigt werden konnte, ist es möglich, daß selbst isoliert gefundene Stücke ihren Beitrag zur Erhellung unserer Vorgeschichte liefern können, wenn man sie in einen größeren Zusammenhang stellt.

G. Fingerlin

Merowingerzeitliche Funde aus Tarodunum, Gemeinde Kirchzarten

**Ein Beitrag der Denkmalpflege
zur Siedlungsgeschichte des Schwarzwaldes**

Unter den verschiedenen Zielsetzungen der archäologischen Denkmalpflege hat die wissenschaftliche Aussage, die Veröffentlichung und Interpretation der Quellen, einen besonderen Stellenwert. man könnte sie sogar als die vorrangige Verpflichtung des Denkmalpflegers ansehen, denn wie kein anderer überblickt er Forschungsstand und Fundmaterial des von ihm betreuten Gebietes, kennt die Voraussetzungen menschlicher Ansiedlung, sieht am ehesten topographische und kulturelle Zusammenhänge und kann so ganz spezifisch zur Erweiterung und Vertiefung wissenschaftlicher Erkenntnis beitragen. Dabei geht es nicht nur um die Ergebnisse seiner eigenen, aktuellen Grabungstätigkeit. Immer wieder sind auch älteren Fundkomplexen neue Einsichten abzugewinnen, frühere Beurteilungen auf Grund fortgeschrittenen Wissens zu revidieren oder gar im Archiv neue Entdeckungen zu machen. Schließlich kann das früher schon bearbeitete Material nicht einfach „abgelegt“ werden, sondern verlangt wie andere Archivalien immer wieder nach Berücksichtigung und neuer Deutung. Dabei ergeben sich manchmal wirkliche Überraschungen, so etwa, wenn die Antwort auf eine lang behandelte Frage seit Jahrzehnten im Fundmagazin liegt. Auch in jüngster Zeit hat es immer wieder solche Fälle gegeben, einer soll hier kurz skizziert werden.

In der Diskussion frühgeschichtlicher Verhältnisse im Zartener Becken, einer durch das keltische Oppidum von Tarodunum beherrschten und geprägten Siedlungskammer am Schwarzwaldrand (Abb. 1), hat das Fehlen merowingerzeitlicher Grabfunde immer eine gewisse Rolle gespielt. Wenn auch die Besiedlung dieser fast abgeschlossenen Tallandschaft im frühesten Mittelalter keineswegs in Frage stand, führte diese auffällige Fundlücke immer

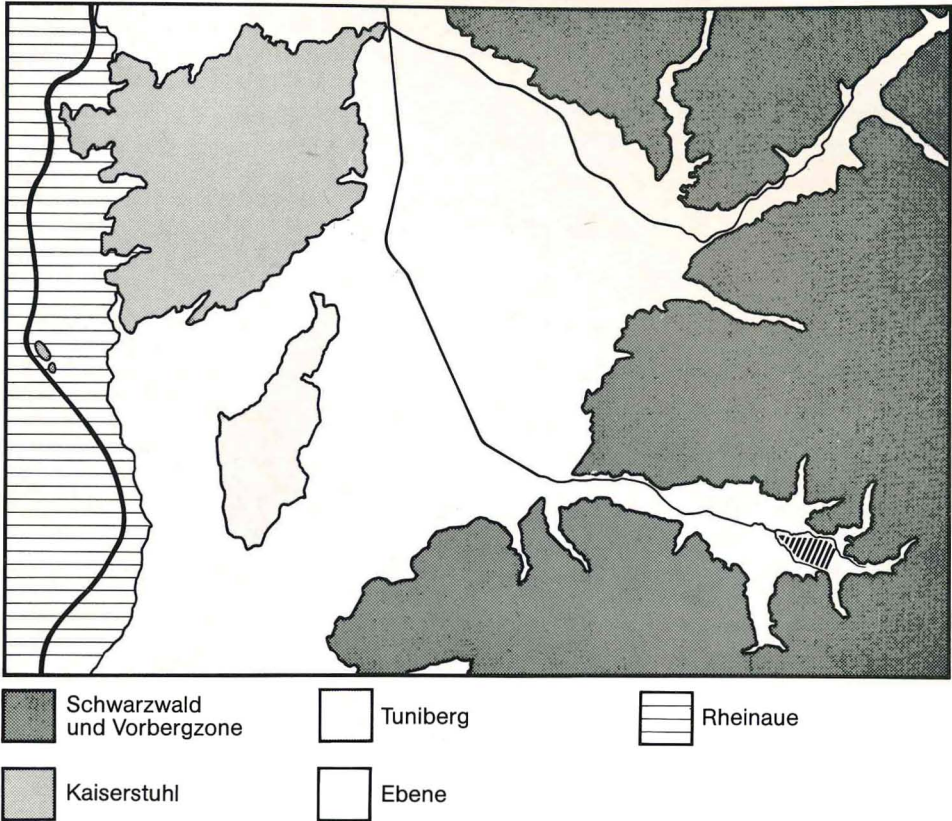


Abb. 1: Am Ostrand des keltischen Oppidums (Schrägschraffur) von Tarodunum im Zartener Becken belegen Grabfunde die merowingerzeitliche Besiedlung dieser weit in den Schwarzwald hineinreichenden geschlossenen Tallandschaft.

wieder zu der Vermutung, daß alamannische Neusiedler hier erst sehr spät sesshaft geworden seien. Was sprach- und namensgeschichtliche Hinweise nahelegten, schien sich in diesem Befund zu bestätigen: Das Bild eines Rückzugsgebiets der vorgermanisch-romanischen Bevölkerung, die sich noch lange nach der alamannischen Landnahme in diesen wie in anderen abgelegeneren Gebieten des Schwarzwaldes (hinteres Elztal, Nebentäler der Kinzig) ihre sprachliche und kulturelle Eigenart bewahrt hatte.

Fundstücke, die geeignet sind, in dieser von historischer und philologischer Seite erst jüngst wieder aufgegriffenen Diskussion neue Akzente zu setzen, liegen seit über 80 Jahren unerkannt im Magazin der archäologischen Denkmalpflege in Freiburg. Sie stammen aus den Grabungen, die 1901 im keltischen Oppidum von Tarodunum (Gemeinde Kirchzarten) durchgeführt worden sind mit dem Ziel, die Zeitstellung und geschichtliche Rolle dieser großen Befestigungsanlage zu klären (Abb. 4). Unter den Funden dieser Grabung waren einige eiserne, von einer starken Rostschicht überzogene Gegenstände nie besonders aufgefallen, auch nicht bei einer bald danach vorgenommenen Konservierung. Die damals übliche Methode, Eisenobjekte in Öl zu tränken und abzubrennen, löste zwar die Rostschicht, bildete aber gleichzeitig eine dichte schwarze Brandpatina, die alle Einzelheiten verdeckte. So bemerkte niemand, daß sich zwischen diesen Stücken, neben einfachen Gegenständen (Messer, Riemenzunge, Abb. 2, 2-4) auch eine mit Silber- und Messingfäden verzierte

(tauschierte) Gürtelschnalle befand (Abb. 2, 1 und Abb. 3), ein kennzeichnender Bestandteil der alamannischen Männertracht des 7. Jahrhunderts. Auch die anderen Gegenstände lassen sich der gleichen Zeit zuweisen. Die Riemenzunge (Abb. 2, 2) gehört ebenfalls zu einem Männergürtel, eines der beiden Messer (Abb. 2, 4) trägt eine Ritzverzierung. Leider lassen sich den alten Grabungsberichten keine genaueren Angaben über die Bergung

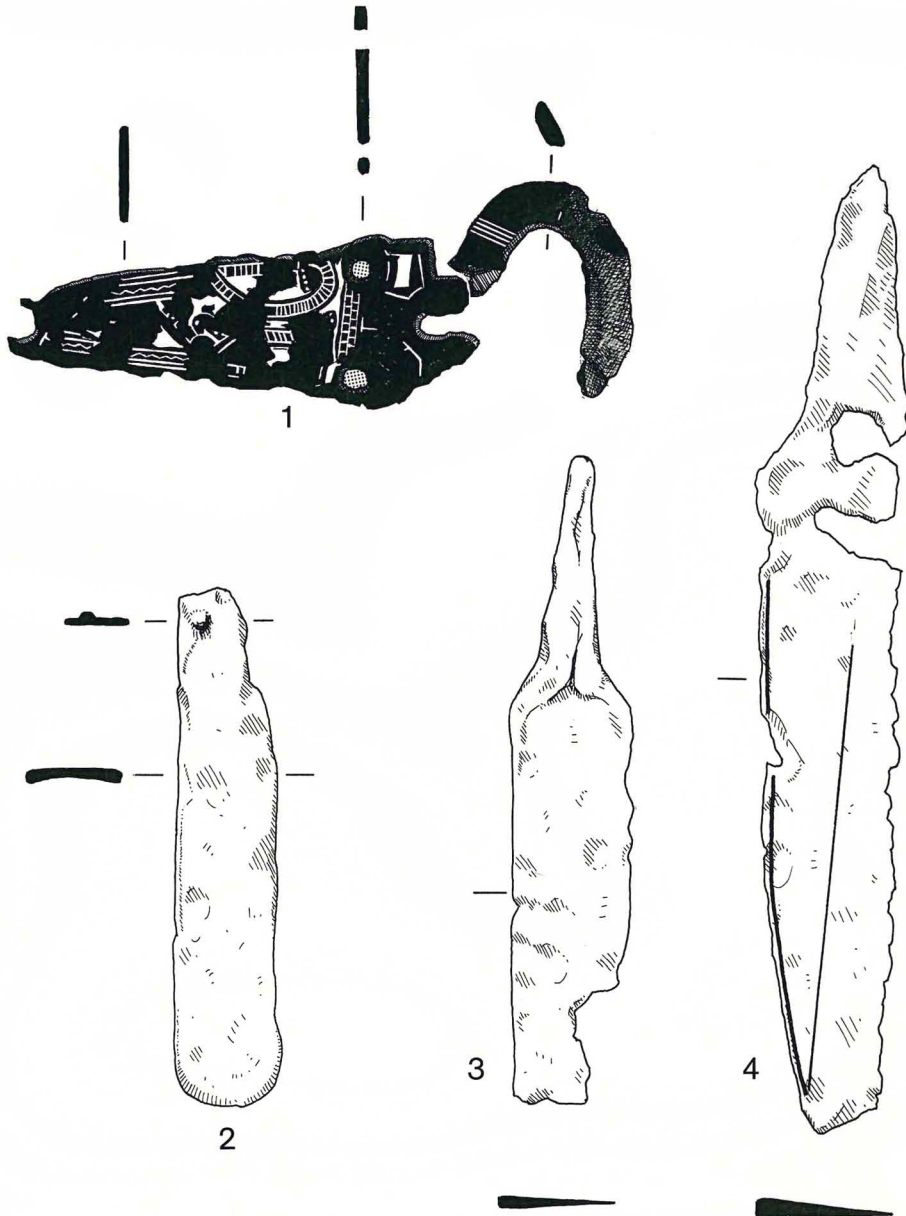


Abb. 2: Tarodunum (Gem. Kirchzarten). Merowingerzeitliche Funde aus zerstörten Gräbern. 1. Silbermessingtauschierte Eisenschnalle. – 2. Eiserne Riemenzunge. – 3.–4. Eisenmesser. M. 3:4.

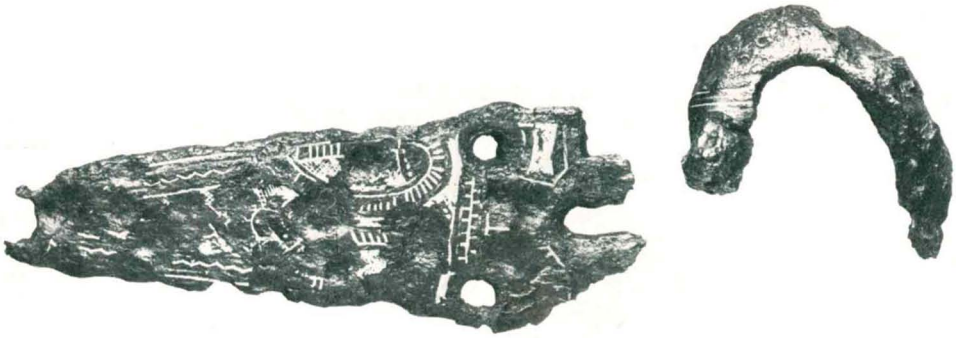


Abb. 3: Tarodunum. Zwei Bruchstücke einer silber-messingtauschierten Gürtelschnalle: wichtigstes Fundstück aus den im keltischen Torbereich liegenden Gräbern des 7. nachchristlichen Jahrhunderts. – Natürliche Größe.

dieser Funde entnehmen. Da jedoch Dinge dieser Art fast ausschließlich aus Gräbern stammen, sind sie auch hier kaum als Siedlungsfunde zu bewerten. Eher ist anzunehmen, daß bei den Grabarbeiten damals zwei oder mehr Bestattungen unbemerkt zerstört worden sind. Dies ist keineswegs unwahrscheinlich, da ein nicht von Steinsetzungen oder Deckplatten geschütztes Grab mit schlecht erhaltenem oder ganz vergangenem Skelett auch bei einer modernen Grabung leicht übersehen werden kann – vor allem, wenn niemand mit Grabfunden rechnet.

Mit Sicherheit ist damals bei den Untersuchungen im Torbereich von Tarodunum („Heidengraben“) nur ein Teil dieses Bestattungsplatzes erfaßt worden. Weitere Gräber an dieser Stelle sind vorauszusetzen, ihre Untersuchung wird für die Besiedlungsgeschichte dieser Landschaft weitere Aufschlüsse bringen. Was jetzt schon zu diesem Thema gesagt werden kann, ist

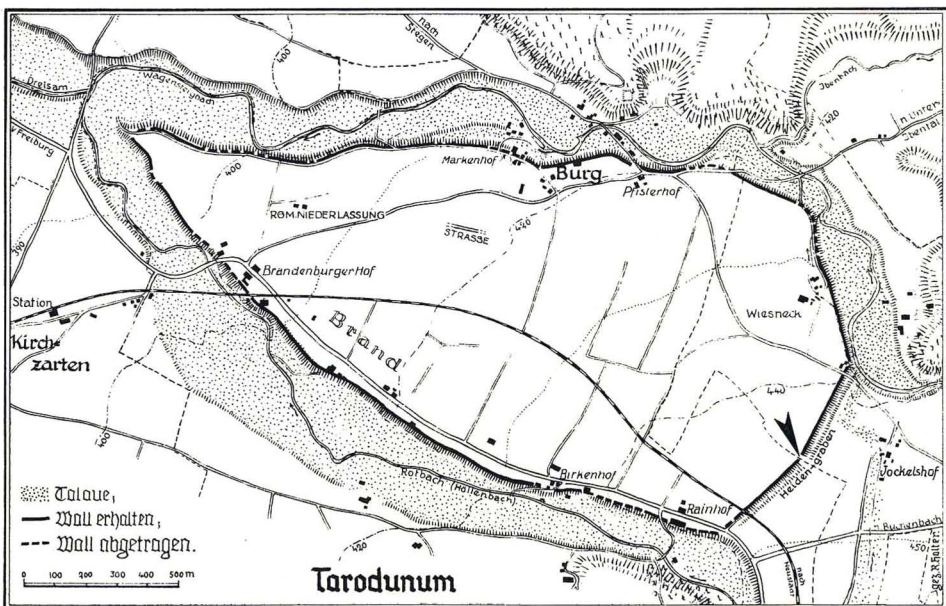


Abb. 4: Plan der Befestigung von Tarodunum. Lage der merowingerzeitlichen Fundstelle im Torbereich des keltischen „Heidengrabens“ (Pfeil).

sicher noch nicht endgültig, hat aber doch große Wahrscheinlichkeit. Ausgehend von vergleichbaren Verhältnissen auf besser erforschten Gemarkungen (z. B. Freiburg-St. Georgen) ist anzunehmen, daß an dieser Stelle die Bewohner eines nahe gelegenen Weilers oder eher eines Einzelhofes ihre Verstorbenen beigesetzt haben. Dieser Platz kann aufgelassen und verschwunden sein, doch ist auch ein Zusammenhang mit heute noch bestehenden Höfen in der Nähe denkbar (Rainhof, Jockelshof). Dann hätte sich in diesem Bereich das Siedlungsbild des frühen Mittelalters bis in unsere Tage erhalten, über einen Zeitraum von 1200 Jahren hinweg (Abb. 4). Jedenfalls geben die hier vorgelegten bescheidenen Fundstücke, 80 Jahre nach ihrer Ausgrabung, erste Anhaltspunkte dafür, daß im Laufe des 7. Jahrhunderts wohl an verschiedenen Stellen alamannisch-fränkische Siedler (und Grundherren?) im Zartener Tal sesshaft geworden und mit den vorgermanischen Bewohnern, die nach Ausweis der sprachlichen Quellen hier lebten, in Kontakt getreten sind. Mit der Möglichkeit, die Fundstücke hinreichend genau ins fortgeschrittene 7. Jahrhundert zu datieren läßt sich hier, in einem modellhaft überschaubaren Bereich, erstmals der Zeitpunkt bestimmen, an dem der sprachliche und kulturelle Assimilationsprozeß der beiden ethnischen Gruppen begonnen hat, die zusammen die frühmittelalterliche Bevölkerung Südwestdeutschlands bildeten.

Literaturhinweise:

G. Kraft, R. Halter, Römische Gebäude im Gebiet von Tarodunum (Gemarkung Burg, Amt Freiburg i. Br.). Badische Fundberichte 13, 1937, 100. – F. Fischer, Beiträge zur Kenntnis von Tarodunum. Badische Fundberichte 22, 1962, 37. – W. Kleiber, Auf den Spuren des voralamannischen Substrats im Schwarzwald. Zeitschrift für Geschichte des Oberrheins 108, 1960, 305. – Ders., Tarodunum – Zarten. Beiträge zum Problem der Kontinuität. Alamannisches Jahrbuch 1971/72, 229.

K. Eckerle

Eine mittelalterliche Bronzeschale aus Ladenburg a. N.

Zum ersten Male kam innerhalb der Grenzen von Baden-Württemberg eine Bronzeschale zutage, die zu einem anderweitig gut bekannten Typ gehört. Es handelt sich um eine sogenannte Hanse-Schüssel oder -Schale. Wegen ihrer großräumigen Streuung brachte man die Schalen mit der Handelstätigkeit des Hansischen Städtebundes in Verbindung. Ihr Schwerpunkt liegt im nördlichen Mitteleuropa, darüber hinaus finden sie sich auch in Südengland, Skandinavien, in Polen, im Baltikum, in einzelnen Exemplaren auch in Italien, auf der Krim und sogar in Jerusalem. Nachdem dieser Begriff in die Wissenschaft eingeführt war, stellte sich heraus, daß die Schalen – sie gehören in das 12. und 13. Jahrhundert n. Chr. – älter sind als die Hanse, die erst im 14. Jahrhundert ihren Höhepunkt erlebte. Trotz dieses falschen historischen Bezuges ist die Form mit dem Namen „Hanse-Schale“ schnell erfaßt, während die richtige Beschreibung „gravierte romanische Bronzeschale“ wesentlich umständlicher wirkt.

Die hier vorzustellende Schale wurde im Mai 1980 von Herrn Michael Siegfried bei Baggerarbeiten im Bereich der Ladenburger Altstadt entdeckt und geborgen. Es handelt sich um ein getriebenes, auf der Drehbank nachgedrehtes und auf der Innenseite mit Gravuren versehenes Becken von knapp 30 cm Durchmesser und ca. 6,5 cm Höhe (Abb. 1). Die durch die gewaltsame Entdeckung beschädigte Schale wurde im Badischen Landesmuseum restauriert. Die Gravuren geben folgendes wieder: In der Schalenmitte sitzt eine bekrönte weibliche Figur. In